

sonst nie gesehen hätte. Ohne das Mißgeschick mit der roten Tinte hätte sich der Rektor wahrscheinlich nie meiner angenommen, und ohne den Kampf mit Sturm und Unwetter, den ich früh zu kämpfen bekommen, wäre es mir im Institut gewiß nie gelungen, zu tun, was mir dort zugemutet wurde. So hat mir jedes Unglück im Leben die Thür zu einem kleinen Glück aufgetan, das gerade groß genug war für mein Herz und viel größer als ich es verdiente. Darum werde ich mein Lebenlang an dem festhalten, was unsere Augen sehen am Himmel: die Sterne erscheinen, weil es anfängt zu nachten! Diese Sterne kann jeder Mensch sehen, und wenn einmal Nächte kommen, wo wir sie nicht sehen, so wollen wir daran denken, daß sie doch da sind, und sicher wieder erscheinen, denn

Ob der Sterne Myriaden
Wohnt und tront ein Gott der Gnaden.“

Sofort stimmten die Jugendgenossen dieses ihnen wohlbekannte Lied an, und da Fridli ein weiteres Begleit entschieden ablehnte, so wurde Abschied genommen. Am längsten dauerte dieser zwischen ihm und der Frau Doktor, denn sie mußte ihm noch etwas sagen, das die andern nicht hören durften, und nachdem sie ihn eine halbe Minute lang bei der Hand festgehalten, küßte sie ihm zu:

„Das Beste, was du in sieben Jahren gelernt hast, ist das Zueinanderrechnen; du hast es mich gelehrt und mußt es andere lehren; es ist das Einzige, was fühlende Herzen vom Glend des Lebens erlöst und andere erlösen zu helfen fähig macht — denke daran! Und gute Nacht, Fridli!“

29. In die Welt hinaus.

In das Institut zurückgekehrt, begann für Fridli eine Unruhe ganz neuer Art. An den göttlichen Dingen zweifelte er nicht mehr, hingegen daran, ob er im Institut am richtigen Platz sei, um das zu werden, was ihm nun als das einzig Begehrtenwerte erschien.

Was war es denn? Offen sagen mochte er es keinem Menschen,